

# Das Pfennig-Magazin

der  
Gesellschaft zur Verbreitung gemeinnütziger Kenntnisse.

42.]

Erscheint jeden Sonnabend.

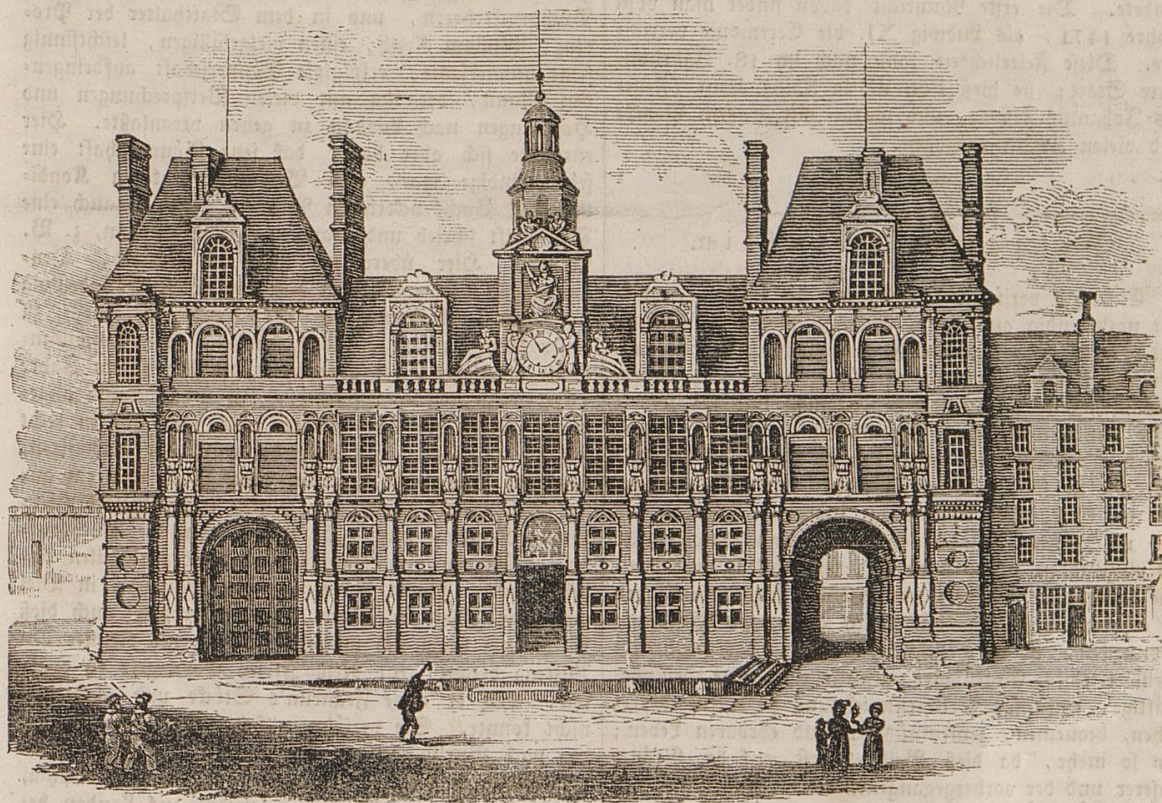
[Februar 15, 1834.

An die verehrlichen Leser des Pfennig-Magazins.

Die Anzeigen einiger resp. Konkurrenten nöthigen uns zu der Bemerkung, daß schon seit längerer Zeit das Pfennig-Magazin in seinen meisten — namentlich auch in den zu den Vignetten gehörigen Artikeln — keineswegs nur Uebersetzungen aus den englischen und französischen Magazinen gleichen Zweckes, sondern Original-Arbeiten seiner Mitarbeiter, unter denen es die achtbarsten Gelehrten in den meisten deutschen Ländern nennen könnte, seinen Lesern geboten hat; weil die Redaktion keinen anderen Wunsch hegt, als das deutsche Pfennig-Magazin den Bedürfnissen des deutschen Volkes eben so eng anzupassen, als dies besonders mit dem englischen Unternehmen und seinen Beziehungen auf das englische Volk der Fall ist. Um dieses auch dem geehrten Publikum zu beweisen, werden hinfort die nicht übersehten, sondern frei bearbeiteten Artikel mit den Chiffren der Mitarbeiter, die neuen, von den vorzüglichsten Künstlern in Berlin und Paris zunächst für unser Blatt gearbeiteten Abbildungen aber mit \* — bezeichnet werden.

Bossange Père.

Das Rathhaus zu Paris.



Die Veranlassung zur Gründung der Rathhäuser, oder, wie sie in Frankreich heißen, der Stadthäuser (Hôtels de Ville) oder Gemeinde-Häuser (Hôtels des Communes), gaben wahrscheinlich die den freien Bewohnern der Städte oder Bürgerschaften erteilten Vorrechte, und die Zeit der Gründung solcher Häuser fällt wohl in den Anfang des zwölften Jahrhunderts.

Der Ursprung der Gemeinde-Rechte der Stadt Paris ist sehr dunkel; die französischen Geschichtsfor-

scher lassen sie in den Zeiten der Römer entstehen. — Gegenwärtig besteht der Rath der Stadt Paris aus einer Körperschaft von 37 Personen, nämlich aus dem Präfekten des Departements, 12 Maires, 2 Syndics und 22 andern Mitgliedern. — Das hier vorgestellte Gebäude ist nach dem Plane eines italienischen Baumeisters, Dominico Boccadora aus Crotona, erbaut; der Grund dazu wurde im Jahre 1533 gelegt und das Ganze 1606 beendigt. Vor der Revolution war über



dem Eingange die Statue Heinrich's IV. zu Pferde in erhabener Arbeit aus Bronze auf schwarzem Marmor, welche ein Patriot, Namens Franz Miron, Prévôt des marchands (Handelsvorsteher), dem die Stadt noch andere nützliche Einrichtungen verdankt, errichten ließ. Sie wurde aber in der Revolution vernichtet, und ist jetzt durch halb erhabene Arbeit aus Gyps ersetzt. Eben so wurde das Innere des Gebäudes alles dessen beraubt, was an das Königthum erinnerte, und es blieb daselbst wenig, was der Aufmerksamkeit werth wäre, es sey denn eine bronzene Statue Ludwig's XV., die man mehr als Kunstwerk betrachtete. Viele Uebelthaten sind in diesem Hause begangen worden, und eine Aufzählung der dort stattgefundenen Ausritte würde eben so viel Trauriges als Merkwürdiges bekannt machen. — Es mag hier nur erwähnt werden, daß in diesem Rathshause der jetzige König der Franzosen, Ludwig Philipp, im Jahre 1830 aus den Händen der Volksvertreter, deren Präsident Lafayette war, die französische Krone empfing.

Der offene Raum vor dem Gebäude heißt der Greve-Platz, wo seit 1789 viele Jahre lang die Guillotine in Bewegung war und gar viel unschuldig Blut vergossen wurde. — In frühern Zeiten fand hier eine sonderbare Feierlichkeit Statt. In der Mitte des Platzes nämlich pflanzte jährlich ein Scheiterhaufen errichtet zu werden, den der König mit seinem ganzen Hofstaate unter vielen Feierlichkeiten anzündete. Die erste Nachricht davon findet man vom Jahre 1471, als Ludwig XI. die Ceremonie verrichtete. Diese Feierlichkeit fand noch im 18. Jahrhundert Statt; sie hieß Feu de la Saint Jean (Feuer des Johannis-Festes), und wurde mit großem Pompe und vielen Kosten vollzogen.

### Benjamin Franklin.

Eine sich verjüngende Zeit, wie die unsere, entwickelt nothwendig aus ihrem Schooße mit dem Wahren und Guten auch das Falsche und Schlechte. Zu letztem aber unter andern die Maßlosigkeit und Ueberschwänglichkeit, die künstliche Zeitigung und fast frevelhafte Absichtlichkeit und Berechnung zu zählen, dürfte auch nur ein Blick auf unsere heutige Erziehung berechtigen, wie sie sich in ihren Früchten, dem Weltverkehre und der Geselligkeit kund giebt, indem sie weniger aus den natürlichen Anlagen entwickelt und herausstellt, als einzulehren, abzurichten und willkürlich zuzuschneiden bemüht ist. Statt nun darüber fruchtlose Klagen zu erheben, oder zionswächterlich Buße und Besserung auszurufen, ist es vielleicht dienlicher, das leuchtende Beispiel eines Gegensatzes aufzustellen, eine gesunde, kräftige, einfältige Selbstentwicklung zu einem äußerlichen, bequemen, gemeinnützigen und ehrbaren Leben; um so mehr, da dieß Beispiel fast auf der Gränze unserer und der vorhergegangenen weltgeschichtlichen Periode steht. Ein solches Beispiel ist unstreitig der Mann, welcher die Befreiung der nordamerikanischen Pflanzungen von dem übermächtigen englischen Mutterlande förderte und vertrat, der in den mannichfaltigsten, mißlichsten Verflechtungen des Lebens stets gleich schlicht, wie besonnen, gleich muthig, wie folgerecht, leicht, heiter und bequem die Mitte zwischen Unglauben und Frommsüchtelei hielt, ein Muster des Fleißes, der Sparsamkeit, der Prunklosigkeit war — wir meinen den, dessen Nam' über diesem Beitrage steht,

aus dessen Schriften wir Manches mitzutheilen gedenken, was ihn bezeichnen soll, und was bei aller Einfachheit doch eben in unserer Zeit am ersten beherzig zu werden verdient. Zuvor jedoch wollen wir flüchtig sein Leben nach den äußern Umständen überschauen.

Benjamin Franklin, Sohn eines Färbers, und späterhin Lichtgießers, war am 17. Jan. 1706 geboren zu Boston in Neu-England. Wiewohl zum Dienste der Kirche bestimmt, eine kurze Zeit dazu vorbereitet und fähig, mußte er doch bald, da sein Vater unbegütert war und die wenige Aufmunterung, die dieser Stand fand, erwog, ihm in seinem Gewerbe zur Hand gehen. Es behagte dem munteren, schon früh Spuren eines Hanges zum öffentlichen Leben verrathenden, und immer am Wasser, an welchem seine Familie wohnte, verkehrenden Knaben so wenig, als das des Messerschmieds, dem er ebenfalls bald entnommen ward. Seine Lebenslust dagegen veranlaßte endlich den Vater, ihn Buchdrucker werden zu lassen, um so mehr, da sich ein Bruder, der diese Kunst erlernt hatte, in Boston niederließ. Hier versuchte und übte er sich in gebundener und ungebundener Rede; was er las, drang mit Macht in sein Leben und Thun ein, wie er denn z. B. sich an einfache Pflanzenkost vorzüglich gewöhnte. Zwist mit seinem, den Meister doch nur zu sehr spielenden Bruder, dessen Geschäft ohnedieß durch eine monatliche Gefangenschaft zurückkam, bestimmte Benjamin, heimlich nach New-York zu fliehen. Er fand, nach einigen Hindernissen, einen mittelmäßigen, eiferfüchtigen Buchdruckerherrn, und in dem Statthalter der Provinz, William Keith, einen vielgefälligen, leichtsinnig seine unwirksame, erfolglose Gönnerschaft aufdringenden Mann, der ihn mit vielen Versprechungen und Hoffnungen nach London zu gehen veranlaßte. Hier entdeckte sich aber bald, daß jene Gönnerschaft eine sehr windige war, und Benjamin trat in Kondition des Buchdruckerherrn Palmer, wo er auch eine Flugschrift schrieb und manchen Freund gewann, z. B. Watts. Hier überredete ihn ein Freund, Denham, als Geheimschreiber mit ihm nach Philadelphia zu gehen. Während der Vorbereitungen jedoch zu dieser Reise kam er auf den Einfall, eine Schwimmschule anzulegen, der aber durch die Abreise im Jahre 1726 auch wieder verwehrt. In Philadelphia angelangt, legten sie ihre Waaren aus und hofften recht friedlich zu leben, als bald darauf Beide erkrankten, Denham starb, und Franklin durch Noth und ein gutes Gehaltgebot wieder zu seinem ersten Buchdruckerherrn, Keimer, kam. Er richtete ihm die Buchdruckerei besser ein, bildete die rohen und wohlfeilen Arbeiter aus, schnitt Formen, goß Matrizen in Blei und war Alles in Allem. Indes drohete auch dieß Verhältniß schon sich wieder zu lösen, als Keimer den Auftrag bekam, für New-Jersey Papiergeld zu drucken, was er ohne Franklin's Stöcke und Schriften nicht konnte. Sie versöhnten sich also wieder und gingen nach Burlington an ihr Geschäft, wo Franklin in drei Monaten viel Freunde gewann. In Philadelphia, wohin sie nun zurückkehrten, langten aus London bestellte neue Schriften an, und Franklin verließ Keimer, um sich selbst mit einem Freunde Meredith als Buchdrucker einzurichten. Hier hatte er bereits einen Verein für wechselseitige Bildung gestiftet und Junto genannt, welcher für ihn ein Reiz, wie eine Schule für ein werththätiges Leben wurde, worein ihn Kopf, Anlagen, Fleiß und erweiterte Verhältnisse allmählig fast unvermerkt versetzten. Dazu übernahm er ein von Keimer unternommenes, aber wenig schwinghaftes



Blatt, brachte es in Aufnahme durch eigene Aufsätze und ward endlich durch Vertrag mit seinem bisherigen Mitunternehmer alleiniger Geschäftsinhaber.

Ein Aufsatz über Wesen und Nothwendigkeit des Papiergeldes empfahl ihn zum Drucke des Newcastleer Papiergeldes, der Gesetze und Stimmengabungen in der Statthaltertschaft. Er legte einen Papierladen an mit Handlungsbüchern, Zetteln u. s. w., war fleißig und betriebsam, so daß er seine noch auf dem Geschäfte lastende Schuld abtragen konnte. Drei Drucknebenbuhler waren so gestützt und heruntergekommen. Im Jahre 1730 heirathete er eine früher geliebte, nachher verlassene Geliebte, Miß Read, und gedieh immer mehr durch ihre Anstelligkeit und Sparsamkeit.

Von nun an gewann er durch seine werththätigen Vorschläge und Einrichtungen, wie eine Bibliothek auf Unterschrift, immer mehr Freunde und Ansehen. Er arbeitete redlich an seiner sittlichen und geistigen Ausbildung. Der Junto erzeugte neue ähnliche Gesellschaften, welche immer mehr Einfluß auf die öffentliche Meinung gewannen. Im Jahre 1736 ward Franklin Schreiber der allgemeinen Versammlung mit Gehalt; 1737 Oberpostmeister und nützte diese Verbindungen zu seinem Druck-, Handels- und Schriftsteller-geschäfte, durch welches letztere er wieder auf das öffentliche Leben zurückwirkte, wie auf Stadtschaarwacht, Feueranstalten, Gotteshaus, Schulhaus, Landwehr in Pennsylvania, Spardosen und Feuerstellen, Universität. So ward er allmählig Mitglied des Friedensausschusses, Gemeindeberather, Alderman und Wahlvertreter, Vot-schafter mit Norris an die Indianer in Carlisle. 1751 wirkte er mit Th. Bond zu Stiftung eines Siechhauses und eines großen Versammlungshauses. Straßenpflaster und Reinigung ließ er sich angelegen seyn. 1753 ward er Generalpostmeister, Magister der freien Künste in Connecticut und Cambridge. Denn schon hatten seine Entdeckungen in der Elektrizitätslehre, wovon nachher Einiges erwähnt werden soll, ihn auch als Naturforscher berühmt gemacht. Nun entwarf er einen Plan zur Vereinigung aller Pflanzstädte unter Einer Regierung, der jedoch zu seinem Verdrusse in seiner Abwesenheit verworfen wurde.

Da nun Franklin's Wirksamkeit immer mehr und mehr die eines Staatsmannes wird und hier der Ort nicht ist, in die Einzelheiten derselben näher einzugehen, so bemerken wir nur im Allgemeinen, daß in dem Maße, worin sich Amerika auf diesem Wege immer mehr vergliederte, festigte und hob, auch Argwohn, Neid und Gewinnsucht der britischen Regierung geweckt und dieß so methodisch und ränkefüchtig betrieben ward, daß Amerika immer mehr gedrückt, beschränkt und abhängig wurde. Der Druck wirkte Gegendruck und Franklin wurde nun Unterhändler der Tagesakungen in London, wo er am 27. Juli 1757 ankam und gegen Statthalter und Handelsgenossenschaft zu kämpfen hatte für die Rechte Pennsylvaniens, die auf dem großen britischen Freibriefe beruhten. Verläumdung, List und alle ungefehlliche Waffen machte er durch seinen Muth, seine Klugheit und Gewandtheit, wie unerschütterliche Rechtschaffenheit zu Schanden. Freimüthig donnerte er gegen alle von je an den Pflanzstädten verübte Ungerechtigkeiten der Verwaltung, bis sie endlich 1776 sich für frei und unabhängig erklärten. Diese Verhältnisse forderten in ihrem Verlaufe auch Franklin's Unterhandlungen und Gegenwart am französischen Hofe, wo er sich gleich ehrenvoll, würdig und klug benahm. Am 12. Juli

1785 endlich beurlaubte er sich nach acht und einem halbjährigen Aufenthalte vom Hofe und trat seine Heimreise an. Seine Reise und sein Einzug in Philadelphia am 15. Septbr. waren ein Siegeszug. Er ward noch Mitglied der Obervollstreckungsbehörde, kurz nachher Staatsobwalt von Pennsylvanien auf drei Jahre. Nach einer heilsamen Wirksamkeit aber zog er sich endlich mit zunehmender Schwäche, Ruhe wünschend, im Oktober 1788 von allen Staatsgeschäften zurück.

Fast lebenslänglich hatte Franklin in musterhafter Mäßigkeit eine beinahe ununterbrochene Gesundheit genossen. Im Alter bekam er Gichtanfalle und Nierenkolik mit Steinbeschwerden. Doch beugte dieß seine Geisteskraft und Munterkeit nicht; er lernte noch im 70sten Jahre französisch sprechen. Im April 1790 überfiel ihn ein Brustfieber, woran er am 17. April d. J. sanft verschied, in Europa wie in Amerika viel beklagt und verehrt.

Hier noch Etwas von den obenerwähnten Entdeckungen Franklin's über Elektrizität. Die ersten unvollkommenen, ihm aber neuen Versuche hatte er 1746 von Spence in Boston gesehen, die er später geschickt in Philadelphia wiederholte und mit neuen englischen vermehrte, als Collinson der Lesegesellschaft daselbst eine Glasröhre schenkte, womit Franklin einen geistreichen Nachbar Kinner'sly Versuche für Geld zu zeigen veranlaßte, ihm auch zwei Vorlesungen dazu schrieb, Collinson aber Bericht über die Erfolge abstattete. Trotz dem Lächeln der Künstler und Bildemeister wurden diese Briefe gedruckt und in's Französische übersetzt. In diesen Briefen hatte er zuerst auf die bisher unbeobachtete Kraft metallener Spitzen aufmerksam gemacht, die sogenannte elektrische Materie anzuziehen und auszustößen, hatte den Ueberschuß dieser Materie in den Körpern im Verhältnisse zu dem natürlichen Zustande derselben die positive, die ihm entzogene die negative Elektrizität genannt, Gewitter und Nordlichter daraus, Blitz und Elektrizität für Eins erklärt, ja mittelst spitziger, in die Wolken erhobener Eisenstangen den Blitz erdwärts zu leiten gesucht. 1752 fertigte er aus zwei kreuzweis gelegten Stäben, die er an ein seidenes Tuch befestigte, einen Drachen. Am aufrechtstehenden Stabe war eine eiserne Spitze angebracht, am Ende der hanfenen Schnur ein Schlüssel. Am obern Ende war der Hanffaden von Seide. Bei einem heranziehenden Gewitter ließ er auf freiem Felde den Drachen steigen. Eine Donnerwolke ging spurlos darüber, außer daß sich die losen Fasern der Schnur nach einer bestimmten Richtung hin aufrichteten. Als er jetzt den Fingerlöchel an den Schlüssel hielt, bekam er einen starken Funken. Er lockte nun mehrere Funken aus dem Schlüssel, lud eine Flasche, bekam einen Schlag und machte alle gewöhnlichen elektrischen Versuche. Diese philadelphischen Versuche wurden von den europäischen Naturforschern vielfältig wiederholt und bestanden jede Prüfung.

Demnach wird Franklin ein Muster eines werththätigen gemeinnützigen Mannes bleiben, der klar, besonnen und ruhig das Leben erfassen, zweckmäßig bearbeiten und genießen lehrt durch Bemühung und Ersparung von Zeit, Geld und Gesundheit. Dieser sein Sinn waltete durch alle seine Bestrebungen und Richtungen, mochten sie Privatleben, Staat oder Kenntnisse betreffen. Ueberall leuchtet eine liebevolle Theilnahme an allem menschlich Guten, Wahren und Schönen hervor, das er in seiner freisinnigen Milde und



Kindlichen Gutartigkeit allen Menschen gönnte und zu fördern suchte. Er war ein tüchtiger, rüstiger Mann für das Leben und bearbeitete es nach so vielen Seiten hin, wie nur Wenigen gestattet wird, Wenige befähigt werden. Ist dagegen nun gleich unserer Mitwelt ein kühneres Versenken und Walten in den Tiefen des Geistes, wie der Natur vorbehalten, so kann doch, bei den sichtbaren Beispielen von Ueberschwänglichkeit, unruhiger Verwirrung und Zerstörungslust ohne aufbauende, schaffende Kraft, ein Leben von solcher Fassung, Haltung und Baulust gewiß mindestens als Gegenbild und Gegengewicht dienen. Maß und Durchdringung des Nächsten, vor den Füßen Liegenden ist eben so menschlich bescheiden, als fördernd, und darum noch nicht Flachheit oder Seichtigkeit. Gut Ding will Weile, sagt das Sprüchwort.

Mögen daher die Auszüge, die wir in dieser Hinsicht aus seinen kleinern Schriften von Zeit zu Zeit mittheilen wollen, den Mann ruhig zu würdigen und besonnen nachzuahmen dienen! W.



Benjamin Franklin.

### Der Eissturm in Nordamerika.

Im Monat März 1833 schrieb man aus Pennsylvanien Folgendes: Des Morgens den 8. dieses trat nach einem Thauwetter ein heftiger Regen ein und nahm den ganzen Tag und die Nacht durch an Heftigkeit zu; dann entstand ein eben so sonderbares als erhabenes Phänomen, welches sich weit in diesen und den benachbarten Staat erstreckte. Sogleich nach dem Regen nämlich froh es so sehr, daß die Bäume und die Erde mit einer dicken Hülle durchsichtigen Eises bedeckt und das Gehen beschwerlich wurde.

Vom 9. dess. M. Es hat sich an den Bäumen so viel Eis angehäuft, daß es ein eben so schönes als außerordentliches Schauspiel abgibt. Das Unterholz oder Gestrauch ist zur Erde gebogen, und die edelsten Baumstämme beugen sich abwärts unter der ungeheuern Last des Eises, womit ihre Zweige eingehüllt sind. Das dicke Laub der Schierlingstanne ist buchstäblich eingeschlossen, oder bildet vielmehr eine feste Eismasse; der kleinste Schößling oder das kleinste Gräschen ist von mehr als einem Zoll dickem Eise umgeben, und gleicht den Pflanzen, die man oftmals im Krystall findet. — Den ganzen Tag und einen Theil der fol-

genden Nacht fiel der Regen in Strömen, bis der Boden mit vier Zoll klarem Eise bedeckt wurde. Das veränderte Aussehen der gewöhnlichen Wälder war auffallend. Die Gebüsche und kleinern Bäume bis auf 50 Fuß Höhe gewährten einen solchen Anblick, wie ein vom Sturme niedergeschlagenes Kornfeld. An den dünnen Bäumen waren die Gipfel gebogen und in stetem Schwingen; ihre Nester stimmerten, als ob sie von Krystall gemacht wären, und, vom Winde an einander geschlagen, ließen sie Eisrollen fallen. In der Nacht vom 8. und den folgenden Morgen fingen die Blätter an, einer so ungewöhnlichen Last nachzugeben; überall hörte und sah man das Brechen der höchsten Zweige, die mit einem Tone zerbrechenden Glases zur Erde fielen und so laut, daß die Wälder wiederhallten; im Verlaufe des Tages fielen nicht nur Zweige, sondern ganze Bäume nieder, und während der 24 Stunden gewährte das Ganze ein so erhabenes Schauspiel, wie man sich nur denken kann. Es war kein merklicher Wind, und doch schien der ganze Wald in Bewegung zu seyn, indem sich die Nester stückweise ablöseten, niederfielen und zerbröckelten. Krachen folgte auf Krachen, und zuletzt so schnell auf einander, daß man ein fortbauernendes Gewehrfeuer zu hören glaubte, und zwar so steigend, wie von einem unregelmäßigen unterbrochenen Schießen der Vorposten bis zu einem ununterbrochenen Getöse einer schweren Kanonade. Fichten von 150 bis 180 Fuß Höhe stürzten donnernd auf die Erde nieder; ganze Haine von Schierlingstannen waren wie Reiser gebogen, und ausgebreitete Eichen und gethürmte Zucker-Ahorn wurden wie Halme entwurzelt und oftmals ohne einen Augenblick zu widerstehen. Dieses Schauspiel war im Allgemeinen unbeschreiblich erhaben. B.

### Ein Kirchhof in Palermo.

In der Vorstadt von Palermo findet sich in einem Kapuzinerkloster ein unterirdisches, lustiges, reinliches, in Galerien getheiltes Gewölbe; längs den Galerien laufen zahllose Nischen hin und diese sind bestimmt, Leichname aufzunehmen, wenn sie erst in einer gewissen Art dazu vorbereitet wurden.

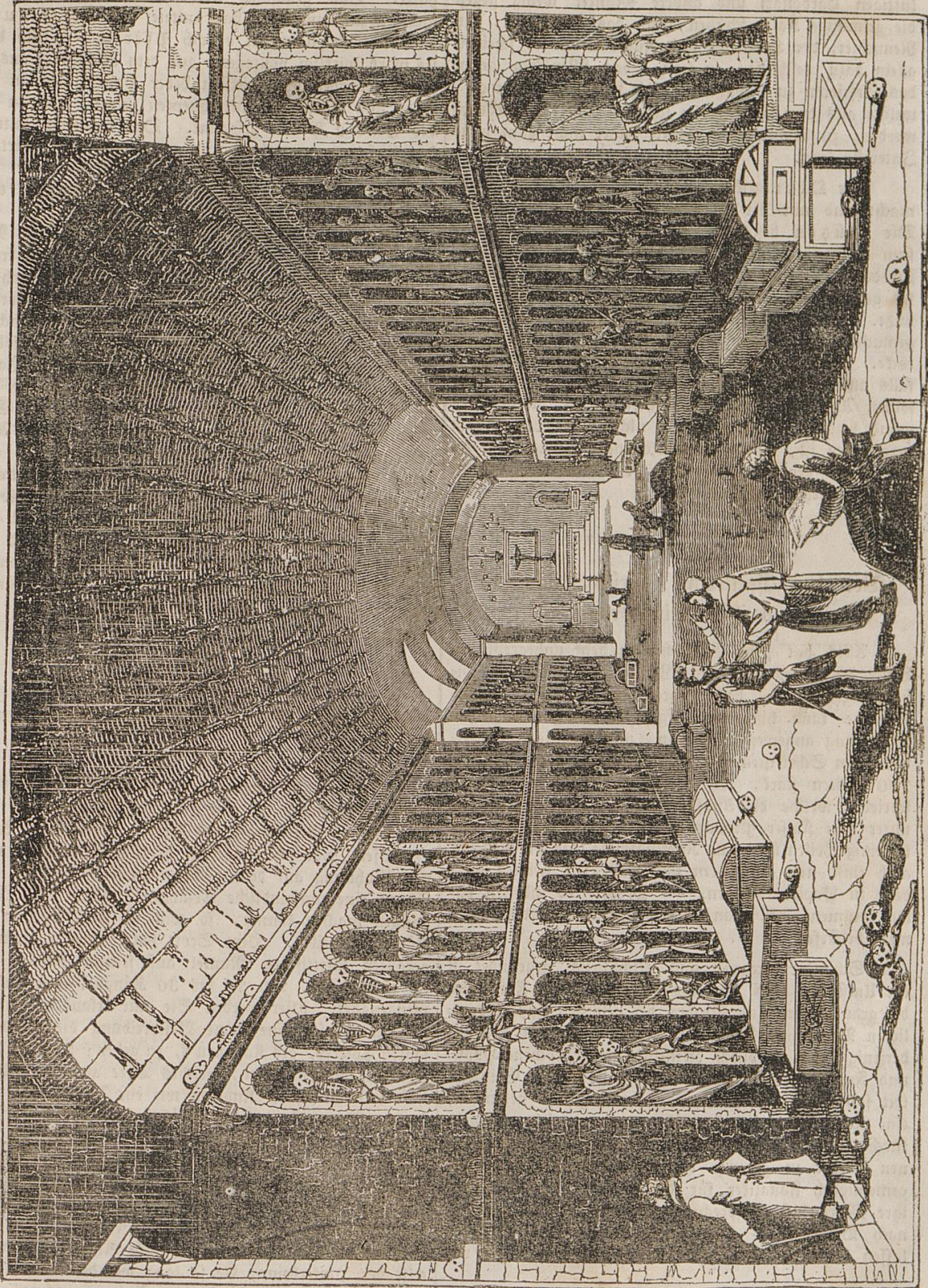
Bevor man in diese sonderbare Wohnung des Todes hinabsteigt, wird die Aufmerksamkeit durch zwei Bitter gefesselt, welche auf beiden Seiten der hinein führenden Thüre befindlich sind. Das eine stellt den Tod des Frommen, das andere den des Sünders dar. Letztern quält die Furcht vor den künftigen Schicksalen. Zwischen beiden Bildern ist ein Sonnet auf die Hinsälligkeit des Menschen, so daß die Gefühle des Beschauers in hohem Grade rege gemacht werden und er darauf vorbereitet ist, ein feierliches, ernstes Schauspiel zu sehen.

Kommt er jedoch hinein, so ist der Widerwille, mit welchem er wahrnimmt, wie die menschliche Gestalt hier so herabgewürdigt und zu Karikaturen verzerrt ist, nicht zu beschreiben. Nach allen Seiten hin sieht er Gerippe und vertrocknete Leichen. Sie hängen am Halse oder den Schultern und durch's Austrocknen haben sie so sonderbare Gesichtszüge und Verrenkungen bekommen, daß sie das wunderbarlichste und empörendste Chaos gewähren. Statt ernste Betrachtung und Schauder hervorzubringen, machen die Paar Tausend Leichen, welche man hier sieht, nur Lachen und Spott rege. Es finden sich hier vier Galerien vor,



deren Nischen so besetzt sind; der Grad der Verwesung ist natürlich verschieden. Auch mehrere prachtvoll verzierte Särge mit hohen Personen sieht man, und namentlich zeigt man einen, worin der 1620 gestorbene Dey von Tunis liegt. Am Ende des großen Terridors, welcher durch das Ganze leitet, steht ein

Altar, mit Schädeln, Zähnen, Knochen in Mosaikart aufgepußt, und jede Galerie hat ein Seitengemach, worin die Leichname zum Aufstellen vorbereitet werden, was aber nicht ohne einen unerträglichen, mit der Fäulniß verbundenen Geruch abgeht.



Ein Kirchhof in Palermo.



## Winterkleidungsstücke in Sibirien.

Ist bei uns der Winter vor der Thüre, so werden Pelze und Mäntel hervorgefucht, sich gegen diesen harten Mann zu schützen. Doch was ist der Winter in Deutschland gegen den in Sibirien! Da würden die lustigen Carbonari und andere Mäntel wenig gegen die grimmige Kälte schützen, und das Elenthier, das Rennthier, der Hermelin und Fuchs u. s. w. scheinen allein dazu geschaffen zu seyn, den Menschen gegen das Erfrieren zu bewahren. Die Kleidungsstücke, welche aus dem Felle dieser schönen Thiere verarbeitet werden, zu beschreiben, möchte daher nicht ganz ohne Interesse seyn.

Der Oberrock wird von der Rennthierhaut gemacht und mit der Wamme des Elenthiers besetzt. Die Mützen bestehen aus rothem Fuchs oder weissem Hermelin, mit gutem blauen Fuchspelze besetzt. Zu den Handschuhen werden die Füße des Fuchses genommen, und mit tatarischem Hasenfelle aufgeputzt. Der Frack wird aus geflecktem Rennthierfelle gemacht; die Befestigung ist dieselbe, wie bei dem Oberrocke. Die Stiefeln und die Socken sind ebenfalls aus einem Rennthierfelle gearbeitet. — Daß ein solcher Anzug in Sibirien nothwendig ist, wird Niemand bezweifeln, aber daß er nicht unter 150 Rubel herzustellen ist, würde unwahrscheinlich klingen, wenn wir nicht der Wahrheitsliebe des Reisenden John Ledyard's trauen dürften \*).

## Von der Guillotine (sprich Killottin) und ihrer Einführung.

Alles hat seine Geschichte in dem unbegreiflichen Laufe der Zeiten: — das Wohlthätige wie das Unheilbringende, — das Schreckliche wie das Herzerfreuende kann historisch aufgefaßt und zur nützlichen Beachtung angewendet werden, und im Gegenfaze eines alten Schriftstellers des Mittelalters, der ein Buch, 700 Seiten stark, „über die wohlthätigen Folgen“ schrieb, welche die Anpflanzung der ersten Weinstöcke unter dem Kaiser Probus in Deutschland gehabt, will ich einige Zeilen über jene Köpfsmaschine (die wir vielleicht auch einst noch einführen und Fall-Beil nennen werden) zu Papiere bringen. — Möchte es indessen dahin kommen, daß man keine dergleichen Vorrichtungen mehr bedürfe!

Schauder erregend und geschichtlich gegründet ist ein Umstand, daß vor der Revolution in Frankreich die grausamsten Todesstrafen bei gewissen außerordentlichen Verbrechen Statt fanden: so ward zum Beispiel derjenige, welcher durch öffentlich ausgesprochene Hohn- und Frevel-Reden über den König oder die Geistlichkeit sich vergangen hatte, an einen Pfahl gebunden, eine Keule neben ihn hingeleget, und nun jedem Mordknechte gestattet, dem Verbrecher einen Schlag auf seinen Körper zu geben; eine Gelegenheit, bei welcher gemeinlich Fanatiker für den Thron oder die Kirche ihre Marterlust aussprechen und den Delinquenten — nach Belieben — den schmerzvollsten Tod erdulden lassen konnten. Eben so fanden Verstümmelungen vor

\*) Leben des J. Ledyard. Aus dem Englischen von Dr. C. F. Michaelis. Leipzig, 1829.

der Enthauptung Statt, namentlich bei Vater- oder Mutter-Mördern, denen erst die rechte Hand abgehauen ward. Schauerhaft über alle Vorstellung war die im Jahre 1767 vollzogene Hinrichtung eines gewissen Damiens (sprich Damieng), der einen Mord-Versuch gegen den damaligen König, Ludwig XV., gemacht hatte. Das grausame Urtheil über diese allerdings nicht abzuläugnende That lautete auf Zerreißung des Delinquenten durch Pferde. — Und dieses ward wirklich vollzogen: auf dem Richtplatze ausgestreckt, wurden vom dicken Leder Handschellen an die Füße und Arme des Delinquenten gelegt, und an jedes Glied 2 Pferde gespannt. Das ungleiche Anreiben derselben vermehrte und verlängerte die Marter; nach einer halben Stunde ohngefähr — war der Mensch — zerrissen. Viele Tausende sahen zu, und man vernahm sogar ein Weisfall-Rufen. —

Ein großer Gedanke war es daher, daß die National-Versammlung in jener ersten Periode der französischen Revolution (in welcher so viel Gutes gehofft ward, wovon aber bis jetzt so wenig realisiert worden ist —), schon den Vorschlag zur Verhandlung brachte, daß die Todesstrafe durchaus abgeschafft werden sollte. Dieses ward indess nicht durchgesetzt; allein im Jahre 1790 ward die einfachste, kürzeste und sicherste Art der Hinrichtung für immer ausgesprochen, die Enthauptung durch eine Maschine eingeführt und eine Auforderung erlassen, Vorschläge und Modelle für eine solche Prozedur einzureichen. Unter mehreren Entwürfen ward der von einem Arzte, mit Namen Guillotin, eingereichte am zweckmäßigsten befunden. Schnell und sicher, und ohne daß die vielleicht zitternde Hand des Nachrichters hätte die Qual verlängern können, trennte ein Beil das Haupt vom Rumpfe. Der Erfinder starb aus Kummer über den Mißbrauch seiner Erfindung. D.

## Widerwärtigkeiten eines Ausgewanderten.

(V e s c h l u ß.)

Nachdem ich meine kleine Niederlassung geordnet hatte, unternahm ich eine Forschungsreise auf der Insel, und in Gesellschaft des Herrn Scott, dem Landvermesser, war ich ohngefähr dreißig Meilen von meiner Wohnung auf dem höchsten Punkte derselben. Da Ihnen eine umständliche Erzählung unserer Reise Vergnügen machen könnte, so will ich sie Ihnen in der Kürze mittheilen. Herr Scott hatte einen zusammengerollten schottischen Mantel auf seinem Rücken und ich eine Decke, von 20 bis 30 Kängurufellen zusammengehähet. Hier werden Sie mir erlauben, Ihnen als Zwischensatz eine kurze Beschreibung dieses interessanten Thieres, des Känguru's, zu geben; denn ich habe jetzt ein zahmes Thier, welches Thee aus der Schale leckt und an einem Knochen wie ein Affe nagt. Ein solches Thier ist von der Größe eines Schafes; sein Kopf und die Schultern sind klein; seine Ohren sind wie die eines Hasen oder Kaninchens in beständiger Bewegung; die Vorderfüße sind kurz, die Pfoten haben fünf Zehen und werden von ihm wie Hände gebraucht, denn es bedient sich derselben niemals zum Gehen; die Hinterfüße haben große Klauen. Vermittelt der Hinterbeine, die so lang wie der Körper sind, und dem Schweife hüpfet das Thier so schnell vorwärts, daß es gewöhnlich Jagdhunde übertrifft; auch steht es, ausgenommen bei'm Grasfen, immer aufrecht.



Dieses Thier hat in seiner Art zu hüpfen und zu stehen etwas so Behendes und Bewegliches, daß ich es für ein sehr schönes Geschöpf halte. Sein Fleisch ist nicht fett, allein sehr saftig und leicht zu verdauen. Diese Thiere sind hier sehr zahlreich, und ihre Spur ist beim Reisen durch die Wälder von großer Hilfe. Das Weibchen hat, wie auch andere Thiere dieses Erdtheils, einen Beutel, worin es seine Jungen trägt und die Eiter und Zitzen sich befinden. Ich beschäftige mich jetzt damit, vor meinem Hause einen Platz von ohngefähr zwei Morgen Landes einzuhegen, wo ich einige dieser interessanten Thiere halten will.

Als wir unsere Reise antraten, nahmen wir zwei Bedienten und einige Hunde mit; ein Mensch trug Zwieback und der andere eine Flasche Rum, Fleisch, Thee, Zucker und Theegeßhirr. Gleich hinter meinem Hause erhebt sich allmählig ein Hügel zu einer Höhe von 5 bis 600 Fuß und ist, wie die ganze Gegend, mit Bäumen und Gras bekleidet. Man erlaubte den Eigenthümern von Heerden, in den noch nicht zuerkannten Gegenden dieselben weiden zu lassen, welche sie, wenn ein Anbauer sie in Besitz nahm, verlassen mußten. Diese Heerden wurden gewöhnlich einem oder zwei Menschen anvertraut, während der Eigenthümer derselben in Hobart-Town lebte; die Folge davon war, daß man das Vieh überall umherstreifen ließ und dasselbe gänzlich wild wurde. Dieß war auch der Fall, als ich mich anbaute, und obgleich die Hirten sich wegbegeben, so ist doch das Vieh noch jetzt auf meinem Grundstücke und die Ursache eines meiner größten Leiden, mit welchen ein Anbauer zu kämpfen hat. Denn kaum hatte ich mein Grundstück in Besitz genommen, als meine Arbeitsochsen in eine Heerde geriethen, bei welcher sie sich noch bis heute befinden. Dieses hat mir meinen Landbau-Plan ganz und gar zerstört, und ich bin gezwungen, das durch Händarbeit zu verrichten, was das Vieh für mich gethan hätte. Aber ich schweife wiederum ab und langweile Sie mit meinen Unglücksfällen, anstatt daß ich Sie von unserer Reise benachrichtigen soll. Als wir uns dem Flusse Duse näherten, fanden wir seine Ufer so eben von den Eingebornen abgebrannt. Nach langem Suchen machten wir eine Stelle ausfindig, wo wir durchkommen konnten. Zuweilen tödteten unsere Hunde ein Känguru, und da wir keine Zeit dazu hatten, Gebrauch davon zu machen, so fielen Haufen von Raben über den todten Körper her. Diese Raben befinden sich hier in unglaublicher Menge, mit denen in Europa von einerlei Geschlecht, aber von einer verschiedenen Art; sie sind sehr groß, zeichnen sich durch einen weißen Ring um das Auge aus, und sind sogar listiger, als ihre Brüder in der alten Welt. Auf der andern Seite des Flusses sind die Ufer noch steiler, als auf dieser Seite. Wir gingen auf dem verbrannten Boden und unter ungeheuern Bäumen einige Meilen vorwärts, als wir eine Viehwächterhütte antrafen, wo wir acht Menschen fanden, die einige Tage zuvor hergeschickt waren, um eine Hütte und ein Pfahlwerk für das Vieh zu bauen. Sie hatten sich in einem schönen Thale an einer Quelle gelagert, und da gerade ein großes Feuer angemacht war, so bereiteten wir uns ein Känguruessen; nachher setzten wir unsere Reise fort und kamen bei Sonnenuntergang an einen schönen See. Er schien sieben Meilen lang und verhältnißmäßig breit zu seyn, und hatte zwei stattliche Inseln in der Mitte; sein Wasser war sehr weich und klar, nicht sehr tief und das Bett bestand

aus seinem Sande. Hier lagerten wir uns und machten drei große Feuer an, um uns zu wärmen und Thee zu bereiten. Einer von uns feuerte über dem See ein Gewehr ab; der Entladung folgte ein langwährendes Getöse, gleich einem Donner, was einen erhebenden Effekt hervorbrachte; wir gaben daher dieser Wassermasse den Namen Lake Echo (Echo-See). Wir waren jetzt auf einem sehr hohen Boden und übersahen alle Berge um uns herum. Den Morgen darauf nahmen wir mit Tagesanbruche von diesem zaubernden Orte Abschied, nachdem wir ihn in seiner ganzen Schönheit beim Untergange und Aufgange der Sonne bewundert hatten, und die ruhige Spiegelfläche des Sees, die Schatten seiner Ufer und Inseln gaben der Landschaft eine sanfte Heiterkeit. Ein schönes offenes Thal führte uns abwärts zum Flusse, über den wir nur mit Mühe gelangten. Wir gingen vor mehreren neuen Lagern der Eingebornen vorüber; unser Hund jagte ein Känguru auf und wir bereiteten uns ein Essen. Nach der erfreulichen Mahlzeit setzten wir unsere Reise fort, passirten mehrere Lager der Eingebornen und kamen bald über den Shannon. Hier betraten wir eine ausgedehnte Fläche, die aber so holperig und mit Dornen bewachsen war, daß wir nur mit großer Mühe fortkommen konnten. Unsere Lebensmittel waren nun zu Ende, und wir mußten uns an einem schönen Wasserfalle bloß mit Thee erquicken. In diesen hohen Gegenden fanden wir Ahornbäume, aus deren Rinde ein öliger Saft schwikete. Sie können sich schwerlich den schönen Himmel vorstellen, wie seine Wölbung unserm Auge erschien, als wir im Grase auf der Kängurudecke an einem großen Feuer ruheten, dessen Flamme die Bäume und die schönen Krümmungen des Flusses beleuchteten, der sich vor uns dahinschlängelte und die Silberstrahlen des Mondes zurückspiegelte. Den Morgen darauf gingen wir noch einige Meilen, bereiteten uns zum Frühstück ein Känguru und so erfrischt setzten wir unsere Reise nach Hause fort.

Wir haben auf dieser Reise eine Gegend ausforscht, die kein Europäer vor uns gesehen hatte, und einen der höchsten Punkte der Insel erstiegen. Meine Wohnung kann ich 2000 Fuß über dem Meere annehmen, und ich glaube, daß wir noch um mehr als so viel höher waren. Sie können sich vorstellen, welche romantische Strömungen und Wasserfälle in dem Laufe eines Flusses anzutreffen sind, der von jener Höhe einen Weg von 30 Meilen herabfällt. Unmittelbar vor meiner Thüre habe ich einen breiten, ruhigen Strom, der einem See gleicht, über welchen ich mittelst eines Laues und des Kastens von dem Pianoforte meiner Frau eine fliegende Brücke gemacht hatte, die dem Zwecke so gut entspricht, daß ich den Tag darauf 700 Schaafse zu 20 auf einmal hinüberbrachte. Und so bin ich hier ein vollkommener Herr; denn wenn Jemand zu mir kommen will, so muß von der andern Seite gerufen werden, damit ich das Tau schlaff mache und ihm erlaube, die Fähre hinüberzuziehen. — In diesen Flüssen haben wir keine Fische, sondern nur einige Bachkrebse, einige Aale und ein kleines Thier, das zu fangen nicht der Mühe lohnt. Zuweilen schießen wir eine wilde Ente oder einen Rothhals, welche groß und gut sind. Wir haben auch eine Art Taube, die sehr wohlschmeckend ist, und viele andere kleine Vögel; überdies sind hier sehr viele Kakadu's und schöne Pappagaien. Aber der Vogel, welcher hier am meisten den Hain belebt, ist eine Art Elster; diese singt nämlich zwei regelmäßige Stücke mit einer so klaren



und süßen Melodie, wie Sie sich kaum vorstellen können.



Die Känguru's.

Als ich von dem mir zugetheilten Grundstücke Besitz nahm, war mein Plan, eine rohe Hütte für meine Dienstboten zu bauen, welche ich so lange bewohnen könnte, bis ich für mich ein Haus aufführen würde; aber der Verlust meiner Ochsen nöthigte mich, diese meine Wohnung für längere Dauer einzurichten. Sie besteht ganz aus Materialien dieses Grundstückes, ausgenommen die Nägel, die aus England gekommen, und die Fenster, die in Hobart-Town gemacht worden sind. Die Wände bestehen aus Planken, ohngefähr einen Fuß breit und ein Paar Zoll dick, welche zwei Fuß in der Erde und am Dache an einem Balken mit Nägeln befestigt sind, dann mit einer Mischung aus Sand, Thon und klein geschnittenem Grase beworfen. Das Dach besteht aus Schindeln, die wie Schiefer aussehen. Noch bin ich nicht im Stande gewesen, Dienen zu machen, und wir gehen also auf der kahlen Erde. Da ich es nicht erschwingen kann, ein anderes Gespann Ochsen zu kaufen (denn sie kosten 67 Pfd. Sterl., ohngefähr 450 Thaler.), so muß ich, leider, warten, bis wilde Heerden hergeschafft werden. Dieses verursacht mir natürlicher Weise große Schwierigkeiten; jedoch besitze ich auch, außer 100 Schafen, ein Paar Kühe, einige Kälber, eine Ziege, ein Schwein und acht Hühner. Diese Lektoren gedeihen zum Erstaunen, was hauptsächlich von den Heuschrecken, von welchen sie sich nähren, herrührt.

Eben hörte ich, daß Gelegenheit zur Absendung eines Briefes da ist, und ich eile demnach, ihn zu schließen. Es ist sonderbar, wenn ich bedenke, daß ein Unbestand des Lebens mich zur Trennung von meinen Freunden veranlaßt hat, ihre Gesellschaft mit einer gewagten und schwärmerischen Auswanderung zu vertauschen. So sehr ich jedoch die Entbehrung derselben fühle, so bedauere ich dennoch nicht, hierher gekommen zu seyn. Wenn ich erwäge, daß die Leute um mich meistens der abscheulichsten Verbrechen in England überwießen worden sind, so freue ich mich der Furchtlosigkeit, mit welcher ich lebe. Ich weiß, daß es Sie freuen wird zu hören, daß wir uns wohl befinden und daß ich, wenn auch noch so entfernt, stets

durch das Band der Freundschaft mit Ihnen verbunden bin.

### W o c h e .

Am 15. Februar 1763 ward zu Hubertusburg, in Sachsen, der Friede abgeschlossen, welcher den siebenjährigen Krieg endete, in welchem Friedrich der Große, wegen des Besitzes von Schlessien, gegen Oesterreich und dessen Verbündete gekämpft hatte.

Am 16. Februar 1726 war der nachher so bekannt gewordene Friedrich Freiherr von der Trenk in Königsberg in Preußen geboren. Als er einige Jahre in preussischen Kriegsdiensten gestanden hatte, auch bereits in dem Generalstabe Friedrich's des Großen angestellt war, ergaben sich bedeutende Beschuldigungen, daß er einen verrätherischen Brief-Wechsel mit seinem Oheim, dem in kaiserlichen Diensten stehenden berühmten Panduren-Obristen Franz von der Trenk, geführt haben solle. Er entwich — glaubte sich in der damals polnischen Stadt Danzig sicher, ward aber auf König Friedrich's drohendes Verlangen an die Preußen ausgeliefert, in Magdeburgs Citadelle von 1752 bis 1763 streng gefangen gehalten, dann in Freiheit gesetzt. Im Jahre 1791 führte ihn der Drang, Frankreichs Revolution in der Nähe zu beschauen, nach Paris, wo er aber, trotz seinen Schmähungen auf die Könige, doch als sogenannter Partei-Mann den 25. Jul. im Jahre 1794 durch die Guillotine hingerichtet ward.

Am 17. Februar 1713 ward König Karl XII. von Schweden, nachdem er bereits 5 Jahre in der Türkei als Flüchtling gelebt hatte, von den Türken genöthigt, das Land zu verlassen; aber er wollte nicht, kämpfte mit 300 Mann gegen 12,000 von jenen, ward überwunden und an dem genannten Tage als Gefangener nach Adrianopel geführt.

Am 18. Februar 1677 ward der nachmals als Gelehrter, vorzüglich in der Physik und Astronomie so berühmte Jakob Cassini in Paris geboren. Sein hauptsächlichstes Werk: „Ueber die Größe und Gestalt der Erde“, machte viel Aufsehen in der gelehrten Welt, welche in jener Zeit in der Erd- und Himmelskunde noch weit zurück war.

Am 19. Februar 1793 hob die russische Kaiserin, Katharina II., erbittert über das Benehmen des damals durch den Schrecken über Frankreich herrschenden Convents, alle Verbindungen mit diesem Lande auf, und nöthigte die in Rußland lebenden Franzosen, die sogenannten Jacobinischen Grundsätze abzuschwören oder ihr Reich zu verlassen.

Am 20. Februar 1798 ward auf Befehl der französischen Regierung — Directorium genannt — der Papst Pius VI. von Rom nach Pisa, später nach Valence, abgeführt, wo er den 29. Aug. 1799 starb.

Am 21. Februar 1823 wurden, auf Befehl des kaiserlich österreichischen Hofes die Gebeine des bekanntesten tapfern Vertheidigers von Tyrol, Andreas Hofer's, welchen der Kaiser Napoleon den 20. Febr. 1810 hatte in Mantua erschießen lassen, dort weg nach Innsbruck gebracht, und in der Kirche zum h. Kreuze feierlich bestattet.

D.

Verlag von Bossange Vater in Leipzig.  
Unter Verantwortlichkeit der Verlagshandlung.

Druck von Breitkopf und Härtel in Leipzig.